Zeitschrift: Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte

Herausgeber: Association suisse d'histoire et de sciences militaires

Band: 2 (2015)

Artikel: "Geborgte Kriegserfahrungen" : Kriegsschauplatzmissionen schweizerischer Offiziere und die schweizerische Taktikentwicklung im Ersten Weltkrieg

Autor: Olsansky, Michael M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michael M. Olsansky

«Geborgte Kriegserfahrungen»: Kriegsschauplatzmissionen schweizerischer Offiziere und die schweizerische Taktikentwicklung im Ersten Weltkrieg

«17. September [...] Vom Kdo. [der 58. Infanteriedivision] begaben [...] wir uns auf das Gefechtsfeld und zwar an die Uebergangsstelle nördl. Nydziany. Als wir dort ankamen, es mag etwa zwischen 10.00–11.00 M. gewesen sein, stand das Gros der [deutschen] Artillerie beidseitig der Strasse im [russischen] Feuer; [...] Mit de[ssen] Zunahme [...] fingen auch an dieser Stelle an Geschosse einzuschlagen und Verluste einzutreten. Das hinderte nicht den ruhigen Fortgang der Arbeiten, veranlasste aber meine Begleiter zu verlangen, dass ich mich nicht länger der Gefahr aussetze. Wir begaben uns [...] zu den Batterien und Beobachtungsständen der würtemberg. Batterien auf der Höhe [...]. Von dort hatte man einen guten Überblick auf das Gefechtsfeld, wo man deutlich die lichten Schützenlinien der Deutschen und z.Teil auch die angreifenden Russen erkennen konnte. Wir kamen gerade zurecht, als von den in den Schützenlinien befindlichen Artilleriebeobachtern der Telephonruf ‹Sperrfeuer› kam, worauf sogleich auf der ganzen Linie jede Batterie den ihr zugeteilten Abschnitt unter Feuer nahm.»[1]

Die hier wiedergegebenen Ausführungen des Schweizer Obersten Karl Egli[2] über seine Entsendung an die deutsche Nordostfront im Spätsommer 1915 stehen beispielhaft für eine Hauptherausforderung des eidgenössischen Militärs im Ersten Weltkrieg: Wie sollte die Schweizer Armee ihre Kampfführung auf dem Stand der Zeit halten, wenn sie selbst nicht Krieg führte? Wie sollte ihr Offizierskorps den Entwicklungen des Kriegs und der Kriegführung intellektuell und konzeptionell folgen können? Welche Schritte konnte die Armeeführung unternehmen, um das Gefechtsbild und die taktischen Auffassungen ihrer Offiziere auf aktuellem Stand zu halten? Kurzum: Wie konnte man auf Schweizer Seite Kriegserfahrung gewinnen, ohne selbst Kriegserfahrung machen zu können?

Thema, Quellen und Fragestellung

Eine der wohl aussichtsreichsten Massnahmen zur Gewinnung von Kriegserfahrung war für die Schweizer Armee die Entsendung eigener Offiziere an die Schauplätze des Weltkriegs. So kommandierte denn die schweizerische Armeeführung gemäss einer im Bundesarchiv Bern vorliegenden Berichtssammlung zwischen 1914 und 1918 im Rahmen von 86 sogenannten «Kriegsschauplatzmissionen» ca. 200 Offiziere aus Instruktion und Miliz zum Studium der Kriegsentwicklung an verschiedene europäische Fronten des Weltkriegs.[3] Die Missionen kamen dabei auf unterschiedliche Weise zustande. Bisweilen fragte die Schweizer Armeeführung kriegführende Heere offiziell an, ob es möglich wäre, einen oder mehrere Schweizer Offiziere zum Studium der Kriegführung an diese oder jene Front reisen zu lassen. In anderen Fällen boten kriegführende Heere der Schweizer Armee und Armeen anderer neutraler Staaten solche Beobachtungsreisen selber an. Und zuweilen wurden die Frontmissionen direkt

über persönliche Kontakte einzelner Offiziere initiiert. Einmal vor Ort, reisten die Schweizer Offiziere, sei es im Rahmen einer Einzel- oder einer Gruppenmission, fast nie allein, sondern wurden in der Regel von Offizieren der jeweils besuchten Armee begleitet, häufig anhand eines vorher festgelegten Besucherprogramms.

Der Militärhistoriographie sind diese Entsendungen nicht unbekannt geblieben, Einzelbeispiele wurden auch von der nichtschweizerischen Militärgeschichtsforschung aufgegriffen.[4] Gleichwohl unterzog diese bis heute die Kriegsschauplatzmissionen keiner umfassenderen Untersuchung.[5] Im Gegenteil, trotz des reichhaltigen Quellenbestandes der genannten Kriegsschauplatzberichte blieb deren Verarbeitung für die präzisierende Erklärung und Interpretation der schweizerischen Militärgeschichte weitgehend aus.[6] Dabei darf die Bedeutung der Kriegsschauplatzmissionen für die Schweizer Militärentwicklung gerade während und nach dem Ersten Weltkrieg nicht unterschätzt werden. Allein die Gesamtzahl der abkommandierten Offiziere macht die bisweilen flapsig vorgetragene These haltlos, dass das schweizerische Offizierskorps die Kriegsentwicklung zwischen 1914 und 1918 schlicht verschlafen habe.[7] Die entsendeten Schweizer Offiziere waren zwar nicht direkt am Krieg beteiligt, aber – wie am Eingangsbeispiel gezeigt – oft nahe am Krieg dran. Die Teilnehmer der Offiziersmissionen erhielten teilweise tiefe Einblicke in die jeweilige Entwicklungsphase der Krieg- und Gefechtsführung an der entsprechenden Kriegsfront, sie «borgten» sich gewissermassen fremde Kriegserfahrungen und rapportierten diese darauf der eigenen Armeeführung.[8] Jede Kriegsschauplatzmission, sei es eine Einzel- oder eine Gruppendelegation, hatte also nach der Rückkehr in die Schweiz für General Ulrich Wille und die Generalstabsabteilung einen Bericht über die Entsendung zu verfassen. Vorgaben gab es keine, deshalb sind gewisse Berichte kurz, andere beinahe endlos, die einen aussagekräftig, andere eher nichtssagend. Kurzum, der hier interessierende Quellenbestand[9] ist in der äusseren Form seriell, inhaltlich jedoch, was formale Strukturierung und thematische Akzentuierung anbelangt, äusserst heterogen und vielfältig.

Vor diesem Kontext stellt sich nun die Frage, inwiefern sich in der Zeit des Ersten Weltkriegs die Berichterstattung von den verschiedenen Schlachtfeldern auf die schweizerische Taktikentwicklung auswirkte. Um dies zu beantworten, stützt sich dieser Beitrag vor allem auf eigene Forschung zur Entwicklung der schweizerischen Gefechts- und Kampfführung während der Weltkriegszeit.[10] In theoretischer Hinsicht sind die folgenden Ausführungen von den Überlegungen des US-amerikanischen Historikers Stephen Biddle inspiriert, der in seinem mehrfach ausgezeichneten Werk «Military Power» die Kernthese vertritt, dass sich in den Jahren 1917/18 ein in den Grundzügen bis heute dominierendes «modern system of force employment» entwickelt habe.[11] Dieses «modern system»

der militärischen Kräfteverwendung zeige sich demnach nicht so sehr über die Verwendung neuer Rüstungstechnik. Vielmehr sei es ein Geflecht von mehreren die moderne Gefechtsführung prägenden Grundsätzen. Dazu gehörten insbesondere die Truppenauflockerung, die Deckung, die Tiefengliederung der Kräfte, der dezentralisierte Kampf der kleinen Einheiten sowie der Waffenverbund.[12] Es ist somit zu fragen, ob *erstens* diese Elemente des «modern system» in den Abkommandierungsberichten Beachtung fanden und ob sie *zweitens* auch die Normierung der Kampfführung der Schweizer Armee prägten. Dabei versteht sich von selbst, dass wir nur von einer gedanklichen beziehungsweise fiktiven Kampf- und Gefechtsführung sprechen können. Diese gedachte Weiterentwicklung der Fechtweise äusserte sich schriftlich in Reglementen, Vorschriften, Weisungen, Blaupausen und Traktaten. Physisch dagegen zeigte sie sich beispielsweise in Truppenübungen und Manövern. Die folgenden Ausführungen wollen sich jedoch auf die in Vorschriften und Reglements verschriftlichte Weiterentwicklung der Kampfführung konzentrieren und nach dem entsprechenden Einfluss der Abkommandierungsberichte fragen.

Kriegsschauplatzmissionen und Taktikentwicklung bis Ende 1915

Bis und mit Kriegsjahr 1915 lässt sich vorab festhalten, dass eine signifikante reglementarische Weiterentwicklung der schweizerischen Kampf- und Gefechtsführung ausblieb. Dies, obwohl in den ersten beiden Kriegsjahren abkommandierte Schweizer Offiziere von 20 Kriegsschauplatzmissionen berichteten. Und der veritable Hunger der schweizerischen Offiziere, etwas vom Krieg zu sehen, wird in den Berichten offensichtlich. «Bei diesem Korps konnten wir bis in die vordersten Schützengräben [...] der Infanteriestellungen kommen. Leider waren [...] an diesem als auch folg. Tage beide Parteien ausserordentlich ruhig. Nur ganz vereinzelte Schüsse fielen.»[13] Dies meldete Oberst Moritz von Wattenwyl[14] im Winter 1914 aus dem deutschen Grossen Hauptquartier an den Chef der Schweizer Generalstabsabteilung, Oberstkorpskommandant von Sprecher, nicht ohne notabene diesen und General Wille von mehreren deutschen Generälen grüssen zu lassen. Von Wattenwyl rapportierte aber durchaus auch Massgebliches zur Veränderung der Kriegführung an der Westfront. So hielt er zur Bedeutungsveränderung der Waffengattungen sarkastisch fest: «Die schweren Haubitz- und die Mörserbattr. werden überall sehr gelobt. [...] Die beweglichste Waffe ist die schwere Art[illerie] des Feldheeres. Sie war immer da, wo man sie haben wollte. Dann kommt die Infanterie. Die langsamste [Waffe] ist die Kavallerie. Da heisst es immer die Pferde können nicht mehr.»[15] Eine Woche später berichtete von Wattenwyl von Gesprächen mit deutschen Truppenführern über die Kriegserfahrungen der

vergangenen Monate. Dabei stand insbesondere die Angriffs- beziehungsweise die Durchbruchsproblematik im Mittelpunkt, und der Berichterstatter konkludierte die Überlegungen der deutschen Offiziere, wonach bei der aktuellen Form des Kriegs eine Truppe, die den taktischen Durchbruch erzielt habe, selbigen nicht mehr ausnützen könne und hierfür eine strategische Reserve bereitzustehen habe.[16] Offensichtlich geben die Beobachtungen von Wattenwyls Kernelemente der Gefechtsentwicklung im ersten Kriegswinter wieder, sei es das Erstarren der Front, die Angriffsproblematik im Stellungskrieg oder der Schiffbruch der vornehmsten Waffengattung. Abkommandierungsberichte von anderen Frontschauplätzen rapportieren aber auch andere Entwicklungen. Ein Musterbeispiel hierfür ist der bereits erwähnte Bericht des damaligen Kommandanten der Schweizer Gebirgsbrigade 18, Oberst Otto Bridler,[17] über seine Beobachtungen bei der k. u. k. 3. Armee und dem deutschen Beskidenkorps an der Karpatenfront zwischen dem 23. April und dem 9. Mai 1915.[18] Bridler schildert zunächst ausführlich den beschwerlichen Positionskrieg, den Grabenbau und das Befestigungswesen auf diesem hohe Verluste fordernden Kriegsschauplatz. Sein Bericht zuhanden der Generalstabsabteilung war in diesen Bereichen so präzise und überzeugend, dass viele seiner Anregungen[19] von der Schweizer Armeeführung in die Ausbildungsweisungen des Jahres 1915 sowie in die Direktiven zum Befestigungsbau an der westlichen Landesgrenze aufgenommen wurden.[20] Bekämpft wurden Bridlers «Kriegserfahrungen» dagegen vom Waffenchef der Genietruppen, der die Schlussfolgerungen als «Verallgemeinerung besonderer Verhältnisse» bezeichnete und die alte taktische Forderung nach «Wirkung vor Deckung» hochhielt.[21] Bridlers Ausführungen gingen jedoch weit über Befestigungsfragen hinaus. Als erster Offizier auf Kriegsschauplatzmission berichtete er substantiell von neuen deutschen Verfahren für den planmässigen Angriff im Stellungskrieg oder vom auf Fliegerbeobachtung gestützten Einsatz österreichischer 30,5-cm-Mörser.[22] Plötzlich, ab 5. Mai 1915, rapportierte Bridler ausführlich den abrupt einsetzenden Vormarsch des k. u. k. VII. Armeekorps, den er vier Tage Richtung Osten begleitete. Bridler war, ohne zunächst die grosse Lage richtig zu überblicken, in den Südabschnitt der dem Durchbruch bei Tarnów-Gorlice folgenden deutsch-österreichischen Grossoffensive hineingeraten.[23] So berichtete er von den Verfolgungskämpfen der österreichisch-ungarischen Truppen, von den Begegnungsgefechten mit russischen Verbänden sowie den Bemühungen der Trosse und der rückwärtigen Truppenteile, mit der sich vorwärts bewegenden Front Schritt zu halten. An der Ostfront war der Krieg wieder in Bewegung geraten, und just von dieser Veränderung erfuhr die Schweizer Armeeführung aus erster Hand. Bridler schloss seinen Bericht denn auch mit einer Passage zum Bewegungskrieg und zitiert eine Aussage des Oberbefehlshabers der k. u. k. 3. Armee, General Svetozar Boroević, anlässlich eines Tref-

fens der beiden Offiziere am 10. Mai 1915 in Boroevics Hauptquartier in Kaschau, wonach «der Krieg eine wesentlich grössere Manövrierfähigkeit der Div[isionen] und Armeekorps erfordere, als in den generalstäblichen Kriegsspielen im Frieden angenommen wurde.»[24]

Was summa summarum allen im ersten Kriegsjahr abkommandierten Schweizer Offizieren ins Auge stach, war die enorm gesteigerte Wirkung der Artilleriewaffe und die sprichwörtliche Industrialisierung ihres Einsatzes. Seien es die für schweizerische Verhältnisse fast unvorstellbar grossen Munitionsdotationen, sei es das mit grossem Personal- und Materialaufwand betriebene Beobachtungs- und Übermittlungswesen, sei es der zumeist nur noch indirekt, dafür in engster Koordination mit den Infanterieeinheiten erfolgende Artillerieeinsatz, all diese Berichtselemente weisen darauf hin, dass viele Phänomene des skizzierten «modern system of force employment» an sich sehr früh beobachtet wurden. Die Frage bleibt, ob man sie auch in diesem Sinne deutete. Abgesehen davon akkumulierten die Kriegsschauplatzberichte der Jahre 1914/15 auch sehr viele halbverdaute Primäreindrücke. Im Rahmen einer bisweilen verwirrenden, vordergründig stets fleissig erscheinenden Detailversessenheit neigten etliche Offiziere dazu, sehr viele Klein-klein-Beobachtungen ungefiltert an die Armeeführung weiterzuleiten, wohl in der Hoffnung, dass spätestens die Generalstabsabteilung schon etwas Brauchbares aus der Berichtmasse herausdestillieren würde. Nicht viel mehr ist davon zu halten, wenn beispielsweise der mehrfach zur französischen Armee abkommandierte Oberst Paul Lardy[25] auf zwei Seiten seine Eindrücke über die Brotproduktion im Nirgendwo der französischen Heeresetappe festhält.[26] Diese Detailversessenheit erscheint bisweilen auch als Notstrategie der abkommandierten Offiziere, die verschleiern sollte, dass man ausserstande war, Wichtiges zu rapportieren beziehungsweise von Unwichtigem zu unterscheiden. Ausserdem ist diese Fixierung nicht untypisch für militärisches Fachreporting. Gerade in Befestigungsfragen feierte die Detailbeobachtung fröhlich Urstände, keine Grabenform, die nicht auch noch wortreich erläutert, kein Drahthindernis, das nicht auch noch skizziert wurde.

Was tat also die Armeeführung mit diesen Berichten? Gelesen wurden sie, das ergibt sich aus den handschriftlichen Kommentaren auf den Dokumenten. Auch wurden sie diskutiert und resümiert. Wie dargelegt, analysierte beispielsweise die Generalstabsabteilung die Berichte speziell mit Fokus auf Befestigungsfragen und liess den Korps- und Divisionskommandanten der Schweizer Armee noch im Frühling 1915 in einer Weisung namens «Kriegserfahrungen» Erkenntnisse und Folgerungen zur Ausbildung in den Heeresverbänden zukommen.[27] Zu einer konkreten Anpassung der Kampfführung in den Gefechtsvorschriften kam es jedoch nicht. Dies war nicht zuletzt auf den schweizerischen Oberbefehlshaber, General Ulrich Wille, zurückzuführen, der mit grosser Skepsis auf vermeintli-

Der spätere General Henri Guisan während seiner Abkommandierung zur französischen Armee im Raum Verdun, 1916. (Gantschi, General Henri Guisan, Zürich 1989)

che Modeerscheinungen der Gefechtsführung reagierte und nicht jede an einem bestimmten Kriegsschauplatz gemachte Einzelbeobachtung als erhärtete Kriegslehre durchgehen lassen wollte. So kam es beispielsweise zu keiner Überarbeitung des noch gültigen, aus dem Jahr 1908 stammenden Exerzierreglements der Infanterie – man wartete zu.[28]

Kriegsschauplatzmissionen und Taktikentwicklung 1916

Am 27. Dezember 1915 trafen sich alle bis anhin auf ausländische Kriegsschauplätze entsandten Schweizer Offiziere zum Erfahrungsaustausch.[29] Auf der Basis dieser Zusammenkunft fasste die Generalstabsabteilung noch vor Beginn der deutschen Offensive bei Verdun die bisher beobachteten Kriegserfahrungen im Dokument «Kriegslehren II» zusammen. Dieses Papier enthielt keine revolutionär neuen Ansichten, jedoch weitere Konsequenzen für den Bau von Feldbefestigungen und die Ausbildung.[30] Wie sehr die grossen Schlachten des Jahres 1916 das Ausmass der Kriegführung noch einmal steigern sollten, davon stand im Dokument nichts. Die letztlich allesamt gescheiterten Grossoffensiven von 1916 erlebten die abkommandierten Schweizer Offiziere auch nicht von Beginn an mit. Dies hatte primär damit zu tun, dass die kriegführenden Heere unmittelbar vor Grossoffensiven Offiziere anderer Staaten aus Geheimhaltungsgründen nicht mehr direkt an die Front reisen liessen. Erst im Verlauf der Kampfhandlungen liess man die ausländischen Offiziere «nach vorne».

Interessant sind im Schweizer Zusammenhang die Berichte zweier späterer Rivalen, nämlich der beiden Oberstleutnants Henri Guisan[31] und Ul-

rich Wille d. J.[32] Henri Guisan, im Sommer 1916 zur französischen Armee kommandiert, gelangte am 20. August für mehrere Tage in den französischen Frontabschnitt bei Verdun, wo er sich zum einen in vorderste Stellungen begeben konnte und zum anderen General Nivelle vorgestellt wurde.[33] Guisan rapportierte eingehend über die Verwendung französischer Fliegertruppen, über Befestigungsfragen, Artillerie-, Munitions- und Transportangelegenheiten sowie über die französische Verteidigungsführung bei Verdun. Wichtiger als die Darlegung taktischer Haarspaltereien war für ihn jedoch die Betonung von Moral und Charakter als entscheidende Faktoren für den Verlauf der Kämpfe bei Verdun:

«Nous avons maintes fois demandé si l'habileté tactique des Cdts. des petites unités (de la cp. au R.) avaient eu une influance sur la marche des événements, soit pendant la période actuelle soit pendant la première phase de la guerre. Toujours nous avons reçu la réponse que nous espérions et qui peut se résumer ainsi: ‹En guerre›, il faut surtout des chefs, des conducteurs d'hommes, des soldats, la tactique d'un bon soldat est toujours suffisante» alors que chez nous on entend souvent parler du «taktisches Verständnis» des sous-officiers!»[34]

Generell fand Guisan zuversichtliche und durch den Abwehrerfolg des Frühjahrs gestärkte französische Truppen vor: «L'impression dominante est l'admiration de cette armée qui semble avoir retrouvé en face du danger ses vieilles traditions et aussi la constatation que son matériel est en train de devenir ce qu'il aurait du être au début de la campagne.» Ulrich Wille d. J. reiste im Juli 1916 demgegenüber an die österreichische Südwestfront beziehungsweise die Alpenfront, wo er das endgültige Scheitern der Südtiroloffensive Conrads erlebte, um dann nach Galizien weiterzureisen und dort deutsche Truppen anzutreffen, die der Brussilow-Offensive entgegengeworfen worden waren. Wille hielt sich in seinem Bericht nicht mit Reiseschilderungen auf, er lieferte jedoch mehr als ein Dutzend eigene, österreichische und deutsche Dokumente zu Fragen der Taktik und der Gefechtsführung ab, insbesondere zur Angriffsführung und zur Zusammenarbeit der Infanterie mit der Artillerie.[35] So wird bei Guisan wie bei Wille ein wiederkehrendes Phänomen sichtbar: beide berichteten mit Vorliebe von Dingen, denen sie schon in der Zeit vor dem Weltkrieg gerne nachgingen. Ihre Beobachtungen aktivierten offensichtlich bereits bestehende Gedächtnisinhalte und entsprechend verarbeiteten die beiden Offiziere das Gesehene, ein psychologischer Vorgang, der auch *Priming* genannt wird. Oder einfacher: Guisan schrieb viel über Artillerie, Munitionsorganisation und die Bedeutung von Kampfmoral –, er war ja auch Artillerist und ursprünglich Milizoffizier. Wille sammelte demgegenüber deutsche und österreichische Weisungen, die sich dem taktischen Waffenverbund und der Infanterieausbildung widmeten, er war ja auch Instruktionsoffizier der Infanterie. Die Berichte von Wille und Guisan lösten bei der schweizerischen

Oberst Emil Sonderegger während seines Besuchs der deutschen Westfront 1917. (BAr, E27, 12648)

Armeeführung aber alles in allem kaum Reaktionen aus. Und das Jahr 1916 sah keine konkrete Weiterentwicklung der schweizerischen Kampftaktik.

Schlüsseljahr 1917

Ausgehend von herausragenden Abkommandierungsberichten, sollte das Jahr 1917 für die Taktikentwicklung der Schweizer Armee die grössten Veränderungen während des Ersten Weltkriegs bringen.[36] Zum einen liess sich nun mit etwas Abstand auf die grossen Schlachten des Jahres 1916 und deren Folgeentwicklungen zurückblicken. Dieser Abstand ist insofern relevant, als die ins Ausland entsandten Schweizer Offiziere ihre Eindrücke und Erfahrungsgewinne zumeist über Gespräche mit Offizieren des jeweils besuchten Heeres gewannen und von deren Reflexion der Geschehnisse direkt profitierten. Vor diesem Hintergrund erwiesen sich einige Kriegsschauplatzmissionen des Jahres 1917 als eigentliche Schlüsselabkommandierungen für die ganze Kriegszeit. So ging im Juni 1917 der energische Unterstabschef der Armee, Oberst Emil Sonderegger,[37] zur deutschen 7. Armee an den Mittelabschnitt der Westfront.[38] Die 7. Armee

hatte wenige Monate zuvor in der zweiten Schlacht an der Aisne erheblichen Anteil an der Abwehr der insbesondere bei den Kämpfen am Chemins des Dames so verlustreichen und in den berüchtigten Meutereien endenden französischen «Nivelle-Offensive» gehabt.[39]

Die Eindrücke, die Sonderegger in einem betont nüchternen Bericht zusammenfasste, betrafen nun vor allem die in dieser Schlacht und in den Folgemonaten zum Tragen gekommenen neuen deutschen Taktikelemente. Zum einen sah Sonderegger, wahrscheinlich als erster Schweizer Offizier überhaupt, einem deutschen Sturmbataillon auf dem Truppenübungsplatz «bei der Arbeit» zu. Er schildert die Ausbildung und die Ausrüstung des Sturmbataillons der 7. Armee und rapportierte dessen Sturmtechniken. Besondere Bedeutung mass er der Verwendung leichterer Infanteriegeschütze bei, die, einzeln oder zugweise verwendet, von der Sturminfanterie zur Unterstützung der Angriffe nach vorne mitgenommen wurden. Dabei fiel dem Unterstabschef das typische, risikoreiche, aber effektive Herangehen der Sturmtrupps ans eigene Artilleriefeuer auf:

«Die Bedeutung dieser besonderen Infanterie-Geschütze liegt darin, dass sie mit ganz besonderer Genauigkeit in die nächste Nähe der Infanterie schiessen. [...] Das Feuer wird entweder dicht vor die eigenen Schützen oder wenn diese nicht zu scheu sind, in deren weissliche Handgranatenwolken hineingelegt. [...] Wir sahen beim Sturm-Bat. 7. Armee bis auf etwa 10 m. die Infanteristen an die Sprengwolken der Artillerie herangehen. [...] Das Sturm-Bat. 7. Armee hat bei diesen Uebungen im Laufe eines halben Jahres nur 200 Leichtverwundete & 5 Schwerverletzte & keine Toten gehabt. Damit ist man dort sehr zufrieden, aber für Friedensübungen sind diese Verluste immerhin doch zu gross.»[40]

Die hier skizzierte Art der Gefechtsführung war in der Schweizer Armee bis anhin unbekannt, entsprechend trug Sonderegger mit seinem Bericht Gedanken und Konzepte in den schweizerischen Militärapparat, die man bisher maximal vom Hörensagen her kannte. Von nicht minderer Relevanz waren Sondereggers Beobachtungen zur Verteidigung. Den Verteidigungsabschnitt schilderte der Unterstabschef idealerweise tief gegliedert und unregelmässig besetzt, ähnlich wie bei der sogenannten Zonen- oder Tiefenverteidigung, wie sie deutscherseits nach der Somme-Schlacht entwickelt und während der erwähnten Nivelle-Offensive erfolgreich angewandt wurde.[41] Nach seiner Rückkehr in die Schweiz sollte sich Sonderegger denn auch im Auftrag von General Wille daranmachen, neue Ausbildungsweisungen zu verfassen. Noch bevor diese an die Truppe abgegeben wurden, gingen im Spätsommer 1917 die beiden grössten schweizerischen Gruppenabkommandierungen des ganzen Kriegs an die Westfront ab, wieder an den Zentralabschnitt. Eine aus 16 ausschliesslich welschschweizerischen Offizieren bestehende Mission ging zwischen dem 22. August und dem 9. September zur französischen Armee, konkret zur französischen 4. Ar-

mee.[42] Nur leicht zeitverschoben, vom 5. bis 17. Oktober, gingen demgegenüber 19 fast ausschliesslich deutschschweizerische Offiziere zur Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.[43] Den Zeitverzug einmal ausser Acht gelassen, lagen sich die beiden Schweizer Missionen somit an der Westfront gewissermassen schräg gegenüber: Die Westschweizer Mission residierte im Hauptquartier der 4. Armee in Châlons-sur-Marne, die Deutschschweizer Mission im Hauptquartier der Heeresgruppe in Charleville, dazwischen lag der Chemins des Dames. Die Schweizer Offiziere besuchten also den gleichen Frontabschnitt beziehungsweise das gleiche Schlachtfeld und gingen mit den ihnen zur Begleitung zugewiesenen französischen und deutschen Offizieren auf deren Seite der Front mit nach vorne – ein doch bemerkenswerter Umstand. Wie die Berichte zeigen, lehnten sich die Schweizer Offiziere in diesen an die Standpunkte und Sichtweisen ihrer Gastgeber an. Die Berichte sind entsprechend sehr lang und gehen inhaltlich in zwei verschiedene Richtungen, die Ende 1917 doch charakterisierend für die unterschiedliche deutsche und französische Art der Krieg- und Kampfführung stehen: Die Westschweizer Offiziere schilderten die französische Armee als eine industrielle Grossorganisation, die nach genauester Geometrie Krieg führte. Sie rapportierten Artillerietonnagen, Verpflegungsbedürfnisse, Munitionsdotationen, Zeitplantabellen und die notwendige Anzahl Kabelkilometer, um die Telefonverbindungen eines Regimentsstabs zu legen. Im Zentrum der Betrachtung standen das Organisationsmanagement einer fabrikähnlichen Front, an deren vorderster Linie es darum ging, die Material- und Personalressourcen nach zentraler Planung zum Einsatz zu bringen.[44] Die zur Heeresgruppe Kronprinz kommandierten Deutschschweizer Offiziere berichten solches natürlich auch, die deutsche Westfront war nicht grundsätzlich weniger industriell geprägt. Die drängenden Fragen der Kampfführung, die neuen Taktikelemente, die von den Sturmbataillonen geprägten Angriffsverfahren und die erfolgreiche Tiefengliederung der Verteidigung stehen jedoch deutlich im Vordergrund.[45] Der eine Bericht zeigt jene tendenziell verunsichert erscheinende französische Armee, die sich bis zum Eingreifen der US-Amerikaner im Sommer 1918 zu keiner Grossoffensive mehr durchringen mochte. Und der andere Bericht zeigt jenes deutsche Heer, das von seinen neuen taktischen Verfahren überzeugt war und damit im Frühling 1918 Schiffbruch erleiden sollte. Als dann im Oktober 1917 die vom Schweizer Unterstabschef Emil Sonderegger verfassten neuen Ausbildungsweisungen, die sogenannten «Grundlagen für die Stabskurse und Zentralschulen im Winter 1917/18»,[46] abgegeben wurden, bezog sich Generalstabschef Sprecher explizit auf diese beiden Frontmissionen: «Es ist unerlässlich und nur durch theoretischen Unterricht erreichbar, dass unsere Kdt. [Kommandanten] die im Krieg gebräuchlichen Methoden, Hilfsmittel und Organisationen gründlich kennen. Hierzu sind einlässliche, sorgfältig vorbereitete Vorträge über das von unseren letzten

Missionen aus Frankreich und Deutschland gebrachte reichhaltige Material geeignet.»[47] Und so waren denn die Ausbildungsgrundlagen Sondereggers, von General Wille und Generalstabschef Sprecher abgesegnet, ein einigermassen aussagekräftiges Dokument, das die schweizerische Taktikentwicklung im Ersten Weltkrieg dokumentierte. Sie waren eher auf die deutsche als auf die französische Kampfführung ausgerichtet und versuchten, den neuesten Erkenntnissen über Stellungs- und Bewegungskrieg gerecht zu werden. Der Einsatz von Sturmtruppen ähnlichen Infanterieformationen fand in der Weisung erstaunlich wenig Raum, was aber nicht vorschnell auf den gerne angeführten Entwicklungskonservatismus der Armeeführung abgeschoben werden sollte, denn die Ausbildungsgrundlagen waren primär zur Schulung der Bataillons- und Regimentskommandanten sowie für die Ausbildung ihrer Stäbe und nicht zur Gefechtsschulung der Züge und Kompanien gedacht.[48] Das Dokument ist aber vor allem auch ein gutes Beispiel dafür, wie die schweizerische Adaption der Taktikentwicklung dem Krieg ständig einen Schritt hinterherhinkte. Während die auf den Erfahrungen der Kriegsjahre 1916 und 1917 basierenden Ausbildungsgrundlagen Sondereggers ab Herbst 1917 eingeführt wurden, drehte sich das Rad der Taktikentwicklung in der sich im Oktober 1917 abspielenden 12. Isonzoschlacht bereits wieder weiter.[49] Entsprechend warnten die Ausbildungsweisungen aber immerhin davor, sich für den Kriegsfall Schweiz auf zu schematische Kriegs- und Gefechtsbilder zu stützen. Nicht nach Schablone sei zu verfahren, sondern lageentsprechend:

«Der heutige Krieg allein gibt uns praktische Lehren über die Verwendung, die Wirkung und das Zusammenspiel der Waffen, Verbindungen und sonstigen Hilfsmittel. Aufgabe der bevorstehenden Stabskurse ist es, diese Lehren dem sicheren Wissen unserer Stabsoffiziere einzuverleiben und das Grundsätzliche dieser Kenntnisse vom Grabenkrieg auf jede andere Lage: Rencontre, Arrièregarde, passagäre Verteidigungsstellung etc. zu übertragen und den Erfordernissen anzupassen, die der Krieg in allererster Linie an uns stellen wird. [...] So notwendig auch die praktische Veranschaulichung der Organisation einer vollständig organisierten Verteidigungsstellung ist, so ist doch ein applikatorisches Ueben des Stellungskrieges ausgeschlossen; es würde unsere Führer gerade dessen entwöhnen, was bei applikatorischen Uebungen die Hauptsache ist: die beständige [...] Sorge darum, dass die Uebung den Boden der Wirklichkeit, den Bereich des sicher praktisch Durchführbaren auch nicht einen Augenblick verlasse.»[50]

Diese Warnung greift unseres Erachtens einen ganz entscheidenden Punkt auf. Sie steht in einer bestimmten Hinsicht für die vielkolportierte preussisch-deutsche Grundorientierung der Schweizer Armeespitze im Ersten Weltkrieg.[51] Diese Attribuierung ist an sich nicht falsch, es gilt jedoch, präzise zu benennen, worauf sich diese preussisch-deutsche Grundorientierung beziehen soll. Im hier interessierenden Fall geht es unserer

Ansicht nach nicht prinzipiell um die Übernahme konkreter äusserer Gefechtsformen und -verfahren des deutschen Heeres. Vielmehr geht es um die Anlehnung an das Kriegsverständnis des preussisch-deutschen Militärs, das den Krieg als geometrisch beziehungsweise wissenschaftlich nicht vermessbaren Nebel und das Gefechtsfeld als entsprechenden lage- und situationsgeprägten Kontingentsraum verstand. Es spricht viel dafür, dass hier eine letztlich bis auf Carl von Clausewitz zurückgehende Vorstellungswelt durchschimmert,[52] die im schweizerischen Offizierskorps wohl mehr unbewusst als bewusst vorhanden war und den schweizerischen Militärdiskurs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts um die richtige konzeptionelle Ausrichtung der Armee stärker prägte, als der bisherige Forschungsstand zu sehen vermochte.

Fazit

Die Berichterstattung der an die verschiedenen europäischen Schauplätze des Ersten Weltkrieges entsandten Schweizer Offiziere vermochte die Entwicklung der Krieg- und Kampfführung im Ersten Weltkrieg durchaus zu erfassen. Aus diesem Konvolut militärischer Fachberichterstattung versuchte eine grundsätzlich skeptische Armeeführung grundsätzliche Entwicklungen von Modeströmungen zu unterscheiden. Hier liegt noch viel Forschungsbedarf, das bis anhin nicht aufgearbeitete Generalat von Ulrich Wille wahrscheinlich an vorderster Stelle. Soweit es die beschränkten Rüstungsverhältnisse zuliessen, suchte die Armeeführung gegen Kriegsende den Anschluss an die moderne Taktikentwicklung sicherzustellen. Insofern war die Schweizer Armee von Stephen Biddles «modern system» nicht so weit entfernt. Die eigentliche schweizerische Adaption an die revolutionäre Militärentwicklung des Ersten Weltkrieges sollte sich jedoch erst im Rahmen der Rüstungsanschaffungen der 1930er-Jahre vollziehen.

1 Bundesarchiv Bern (BAr), E 27, 12636, Oberst Egli: Bericht über die Mission zum dt. Ostheere im Aug./Sept. 1915, 60f.

2 Zu Karl Egli, bis 1916 Unterstabschef im Armeestab und zentraler Akteur in der sogenannten Oberstenaffäre von 1916 siehe Jaun, Rudolf, Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945. Eine kollektiv-biographische Studie (= Der Schweizerische Generalstab, 8. Bd.), Basel/Frankfurt a. M. 1991, 106f.

3 Siehe die Berichtssammlung «Missionen auf Kriegsschauplätze, Erster Weltkrieg 1914–1918» im Bundesarchiv Bern: BAr, E 27, 12602–12687. Die ganz genaue Zahl der realiter entsandten Offiziere lässt sich nicht benennen, da in den Gruppenabkommandierungen teilweise unterschiedliche Teilnehmerlisten aufliegen.

4 Vgl. die Schilderung der Mission Oberst Bridlers an die Karpatenfront im Frühjahr 1915 bei Rauchensteiner, Manfried, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz/Wien/Köln 1994, 212.

5 Entsprechend läuft derzeit an der Dozentur Militärgeschichte der Militärakademie an der ETH Zürich ein Forschungsprojekt zum Thema.

6 Unbeachtet vor allem bei Rapold, Hans, Zeit der Bewährung? Die Epoche um den Ersten Weltkrieg 1907–1924 (= Der Schweizerische Generalstab, 5. Bd.), Basel/Frankfurt a. M. 1988. Teilweise aufgegriffen, wenn auch sehr stark fokussiert auf Befestigungsfragen, wird das Thema bei Fuhrer, Hans-Rudolf, Die Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg. Bedrohung, Landesverteidigung und Landesbefestigung, Zürich 2003.

7 Vgl. beispielsweise Ernst, Alfred, Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966, Frauenfeld/Stuttgart 1971, 137. «Alles in allem stimmte die operative Konzeption der Zwischenkriegszeit mit der [...] vor 1914 vertretenen Einsatzlehre überein. Die Tatsache, dass die starke Artillerie, die Flieger und die Panzer das Bild des Kampfes von Grund auf verändert hatten, wurde kaum zur Kenntnis genommen.»

8 Der Begriff der «geborgten Kriegserfahrung» für den Schweizer Kontext erstmalig bei Pöhlmann, Markus; Brogini Künzi, Giulia, «David gegen Goliath? Das Schweizer Offizierskorps im Schatten des Krieges», in: Förster, Stig (Hg.), An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919–1939, Paderborn 2002, 393–441, hier 401.
9 Vgl. Fn. 3.
10 Olsansky, Michael, Von Landkriegstaktik und Taktikdebatten: militärisches Denken der schweizerischen und österreichischen Offizierseliten nach dem Ersten Weltkrieg im historischen Vergleich, Diss., Zürich 2013.
11 Biddle, Stephen, Military Power. Explaining Victory and Defeat in Modern Battle, Princeton/Oxford 2004.
12 Biddle, Military Power, 3.
13 BAr, E 27, 12632, Abkommandierungen von Oberst von Wattenwyl an die West- und Ostfront, 1914–1915, Bericht vom 9. Dezember 1914, 1.
14 Zu Moritz von Wattenwyl, bis 1916 Chef der Nachrichtensektion der Generalstabsabteilung, und neben dem genannten Karl Egli zentraler Akteur in der sogenannten Oberstenaffäre von 1916, siehe Jaun, Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945, 386f.
15 BAr, E 27, 12632, Bericht vom 9. Dezember 1914, 3.
16 Vgl. BAr, E 27, 12632, Bericht vom 2. Januar 1915, 2.
17 Zu Otto Bridler siehe Jaun, Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945, 55f.
18 BAr, E 27, 12659, Oberst Bridler, Kdt. Geb. Br. 18, Bericht über die Mission zu den K. u. k. österr.-ungar. Armeen auf dem Karpaten-Kriegsschauplatz.
19 BAr, E 27, 12659, 42–44.
20 Vgl. Fuhrer, Schweizer Armee, 143–152
21 Vgl. Fuhrer, Schweizer Armee, 178–180.
22 Vgl. BAr, E 27, 12659, 15f. und 20f.
23 Zur Schlacht von Tarnów-Gorlice u. a. Stachelbeck, Christian, Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg, München 2013, 37–44.
24 BAr, E 27, 12659, 28.
25 Zu Paul Lardy siehe Jaun, Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945, 212.
26 Vgl. BAr, E 27, 12602, 7f. «Les ateliers 3 pour la panification sont munis de fours décagones en briques à armature métallique. Il y a dans une section 4 groupes de 5 fours à 300 rations chacun. Ces 5 fours sont alimentés par 4 pétrisseuses mécaniques. Il y a donc 4 groupes de 4 pétrisseuses mécaniques. [...].»
27 Vgl. Fuhrer, Schweizer Armee, 143f.
28 Ein neues Exerzierreglement der Infanterie wurde während des ganzen Ersten Weltkrieges nicht erarbeitet, ein entsprechendes Projekt wurde im Jahre 1918 vorzeitig abgebrochen. Vgl. Olsansky, Landkriegstaktik und Taktikdebatten, 62f. Die Dokumente zum nicht finalisierten Reglement in BAr, E 27, 7938, Entwurf «Grundsätze für das Gefecht».
29 BAr, E 27, 9881, Protokoll der Konferenz vom 27. 12. 1915 der auf die Kriegsschauplätze entsandten Offiziere.
30 Vgl. Fuhrer, Schweizer Armee, 226ff.
31 Zu Guisan siehe den Beitrag im Historischen Lexikon der Schweiz von de Weck, Hervé, Guisan, Henri, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19083.php, Version vom 22. 3. 2007. Ausserdem immer noch Gautschi, Willi, General Henri Guisan: die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1994.
32 Zu Ulrich Wille d. J., Sohn von General Ulrich Wille, siehe den Beitrag im Historischen Lexikon der Schweiz von Jaun, Rudolf; Olsansky, Michael, Ulrich, Wille, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24434.php, Version vom 4. 11. 2013.
33 Vgl. BAr, E 27, 12611, Rapport sur la visite des attachés militaires neutres aux 1re et 2me armées francaises, Août 1916, Par les Lt. Colonels d'E. M. G. de Goumoens et Guisan.
34 BAr, E 27, 12611, 20.
35 BAr, E 27, 12666, Oberstlt. U. Wille: Berichte über die Reise an die österr Fronten in Südtirol, Galizien und Karpathen, Juli-Aug. 1916.
36 Vgl. Olsansky, Landkriegstaktik und Taktikdebatten, 61–87.
37 Zu Emil Sonderegger siehe Jaun, Das Schweizerische Generalstabskorps 1875–1945, 339. Ausserdem Zeller, René, Emil Sonderegger. Vom Generalstabschef zum Frontenführer, Zürich 1999.
38 BAr, E 27, 12646, Notizen vom Besuche der deutschen Westfront von Oberst i. Gst. Sonderegger, Unterstabschef der Armee, 11.–21. Juni 1917.
39 Zur Nivelle-Offensive siehe Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina, in Verbindung mit Markus Pöhlmann (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003, 411 und 744f.
40 BAr, E 27, 12646, «Taktisches», 5.
41 Sonderegger bringt von dieser Abkommandierung eine Schrift von General Fritz von Below zu den «Lehren aus der Schlacht an der Somme» mit, die er später in eine Ausbildungsweisung des Jahres 1917 einarbeitet. Vgl. dazu Olsansky, Landkriegstaktik und Taktikdebatten, 62f.
42 Siehe BAr, E 27, 12619, Rapport de la Mission militaire en France du 22 Août au 9 Septembre 1917.
43 Siehe BAr, E 27, 12648, Bericht der Mission nach Deutschland, 5.–17. Oktober 1917.
44 Vgl. insbesondere auch die detaillierten Passagen zum Angriff der Infanterie, der in seiner zentralisierten und schematischen Art bereits Züge der späteren französischen Doktrin der «bataille conduite» aufzuweisen scheint, BAr, E 27, 12619, 54–59.
45 Der Bericht von der Mission zum deutschen Heer widmet sich beispielsweise infanteristischen Fragen auf mehr als 40 Seiten, der Bericht von der Abkommandierung zur französischen Armee begnügt sich diesbezüglich dagegen mit 20 Seiten, vgl. BAr, E 27, 12619, 5 und BAr, E 27, 12648, 2.
46 Grundlagen für die Stabskurse und Zentralschulen im Winter 1917/18, Schweizer Armee (Hg.), Bern 1917.
47 BAr, E 27, 6849, Bd. 1, Befehl betr. Abhaltung von Stabskursen vom 28. Oktober 1917, 2f.
48 Die hierzu wichtigere Überarbeitung des Gefechtskapitels des Exerzierreglements der Infanterie lief parallel, die Herausgabe war für 1918 vorgesehen, wurde jedoch nie vollzogen, vgl. Fn. 28.
49 Vgl. Olsansky, Landkriegstaktik und Taktikentwicklung, 63f.
50 BAr, E 27, 6849, Bd. 1, Befehl betr. Abhaltung von Stabskursen vom 28. Oktober 1917, 3.
51 Grundsätzlich dazu Jaun, Rudolf, Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle, Zürich 1999.
52 Zur Entwicklung des preussisch-deutschen Kriegsverständnisses in der Weltkriegszeit Sigg, Marco, Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat. Theorie und Praxis der Auftragstaktik im deutschen Heer 1869 bis 1945, Paderborn 2014, 33–53.